

königtums platonische, stoische und spezifisch jüdische Vorstellungen zu einer Einheit verbindet, zeigt N. Umemoto. „Gottes Weltherrschaft und die Einzigkeit seines Namens“ in der Mekhila ist das Thema eines sehr schönen Aufsatzes von B. Ego, die auch einen Beitrag zum Motiv des Dieners im Palast des himmlischen Königs beisteuert. Einen in diesem Rahmen wohl unerwarteten Text, nämlich die David-Apokalypse von Hekhalot Rabbati, analysiert sehr subtil A. M. Schwemer in anregender Weise, wenn auch in historischen Fragen wohl doch zu spekulativ und hypothesenfreudig. Höchst interessant auch eine lange Studie von C. Marksches, „Platons König oder Vater Jesu Christi?“, worin er die Wirkungsgeschichte eines pseudo-platonischen Briefes im späteren Hellenismus und bei einigen Kirchenvätern verfolgt, die den Text christlich trinitarisch deuten, während Hippolyt sich gegen seine gnostische Verwendung wehrt. Drei Register beschließen den in jeder Hinsicht gewichtigen Band.

Leider ist es hier aus Platzgründen nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Mein Grundproblem mit mehreren Beiträgen ist, wieweit rabbinische Texte oder gar ein Hekhalot-Text für die Zeit des Zweiten Tempels verwertet werden dürfen (bei der Hekhalot-Literatur ist zu befürchten, daß ihre mustergültige Erschließung durch P. Schäfer und seine Mitarbeiter zu anachronistischer Verwertung ihrer Materialien für das NT verleitet); auch bei liturgischen Texten ist die Kontinuität zur Tempelliturgie gemeinhin mehr postuliert als nachgewiesen. Aber auch wenn man in Datierungsfragen skeptisch ist, damit auch die Relevanz einzelner Studien für einen Vergleich mit dem NT nicht ganz sieht: alle Beiträge des Bandes sind je für sich hervorragende Bearbeitungen ihres jeweiligen Textkorpus und demonstrieren, wie wichtig die Thematik des Königtums Gottes in der jüdisch-christlichen Umwelt für lange Zeit gewesen ist. Damit vermittelt dieses Buch auch unabhängig von historischen Fragen ein tieferes Verständnis für Jesu Verkündigung der Gottesherrschaft, aber auch für einen wesentlichen Grundzug jüdischer Religiosität.

Wien

Günter Stemberger

■ VÖGTLE ANTON / OBERLINER LORENZ, *Anpassung oder Widerspruch*. Von der apostolischen zur nachapostolischen Kirche. Verlag Herder, Freiburg 1992. (155). Geb. DM 24,80.

Die Spätschriften des NT (u. a. die sog. Pastoralbriefe, 2 Petr) sind bekanntlich seit längerem ins Geredekommen: Abwertende Qualifikationen wie „Frühkatholizismus“, der diese prägen soll, sind häufig zu hören und betreffen den Übergang von den ursprünglichen Gemeindekirchen zur hierarchischen Amtskirche, die ausgrenzende „Ketzerpolemik“, die Verdrängung von Frauen aus verantwortungsvollen Positionen und anderes mehr. – Im vorliegenden Büchlein, geschrieben für biblisch und theologisch Interessierte, unternehmen die beiden Autoren den engagierten Versuch, die Betrachtung dieses Teils des NT-Kanons aus der ungunstigen Alternative zwischen Abqualifizierung und defensiver Apologie herauszubekommen. Dies tun sie – natür-

lich – durch das sorgfältige Hinhören auf die Antworten, die die pseudonymen Autoren dieser Schriften auf die aktuellen Herausforderungen der „dritten christlichen Generation“ gaben.

Im ersten Abschnitt (9–39) befragt Oberlinner die geläufigen Begriffsbestimmungen „apostolisch/nachapostolisch“ und kommt zur griffigen Conclusio: „Nicht die Apostel wählen und bestimmen ihre Nachfolger, sondern die Christen der zweiten und dritten Generation wählen sich ihre Apostel als Vorgänger bzw. Garantien ihres Glaubens, ihrer Gemeindeordnung und ihres Kirchenverständnisses“ (38f). Dies geschieht einerseits zur Identitätssicherung in Kontinuität mit den eigenen Ursprüngen, andererseits im Versuch des Eingehens auf die aktuellen Probleme, wobei die entsprechenden Lösungen eben unter die Autorität der Erstapostel gestellt wird: Dies ist der Anlaß für die „falschen Verfasserangaben“ der späteren Briefe.

Nach einer Darstellung des Idealbildes einer christlichen Gemeinde, wie sie die Apg gegen Ende des 1. Jahrhunderts ihrer Leserschaft durch die Stilisierung der Nachrichten von der Jerusalemer Urgemeinde darbietet (40–65, O.), gibt Vögtle (66–91) eine Auslegung der „Abschiedsrede des Paulus vor den Ältesten von Ephesus“ (Apg 20,18a–35): Der Text verwendet die typischen Motive der „Amtsträgerparänese“ und präsentiert sich innerhalb des Motivgerüsts der antiken „Abschiedsreden“, gibt also weniger Aufschluß über Historisches aus dem Wirken des Paulus als über konkrete Kirchenprobleme und die Bewältigungsstrategien der Zeit vor der ersten Jahrhundertwende und kann deshalb auch der heutigen, weiterhin „nachapostolischen“ Kirche Weisung und Hilfe sein.

Im vierten Abschnitt (92–114) formuliert O. die historische Alternative der spätneutestamentlichen Kirche als Frage: „Anpassung an die Gesellschaft oder Widerspruch?“, wobei deutlich wird, daß die Pastoralbriefe einen vertretbaren Weg der Mitte suchen und legitimieren, da beide Optionen in ihrer Extremform nicht lebbar wären. – Schließlich geht V. anhand von 2 Petr (bes. 3,1–13) einem der Leitprobleme der damaligen Kirche, dem Ausbleiben der als nahe bevorstehend erwarteten Parusie Jesu Christi nach. Dabei berührt er jene theologisch auch heute drängenden Fragen, wie denn damit umzugehen sei, daß zwar der Charakter der „eschatologischen Ausständigkeit“ zu den unverzichtbaren Wesensmerkmalen christlich-kirchlicher Existenz gehört, daß uns aber keine weltanschaulich-kosmologisch akzeptablen Sprechformen mehr zur Verfügung stehen, ein „Ende der Geschichte“ als Gericht und Vollendung schlüssig zu denken. (Eine Antwort auf diese Frage habe ich in diesem Beitrag nicht gefunden. Dieses Defizit ist natürlich nicht dem Autor anzulasten, sondern muß wohl heute Eschatologie begleiten!)

Insgesamt eine lesenswerte Einführung in die Probleme und Antwortversuche der ntl. Spätschriften!

LinZ

Christoph Niemand

■ BAUMERT NORBERT, *Frau und Mann bei Paulus*. Überwindung eines Mißverständnisses. Echter, Würzburg 1992. (448). Kart. S 304,-/DM 39,-.

Aufgrund seiner vielen einschlägigen Vorarbeiten versucht der Verfasser gegenüber dem Verdacht der Leibfeindlichkeit und vermeintlich wenig integrierter Einstellung zur Sexualität des Apostels Paulus seine einschlägigen Texte unter Berücksichtigung der sogenannten Deuteropaulinen zu untersuchen und daraus, vor allem unter Berücksichtigung heutiger Fragen und Einstellungen zu Leiblichkeit und Sexualität, systematisierende Schlußfolgerungen zu ziehen. Im Teil A: Exegetische Erörterung der paulinischen Hauptbriefe unter den Themen „Herzliche Beziehungen“, „Schutz der Ehe vor religiösem Rigorismus“, „Persönliche Berufung als Maßstab“, „Zur Ehelosigkeit von Verlobten“, „Der Leib dem Herrn und der Herr dem Leib“, „Die schwerste Sünde?“, „Die Frau in der Gemeinde“. Unter Teil B: „Die sogenannten Deuteropaulinen“ (unter den Gesichtspunkten „Einseitige Unterordnung?“ und „Die Frau in den Pastoralbriefen – Aufstieg oder Abstieg?“). Dann unter Teil C: Einiges „Zum biblischen Menschenbild“. Unter Teil D: „Perspektiven“ (unter den Gesichtspunkten „Gottes Königsherrschaft und menschliche Gesellschaft“, „Frau und Mann im priesterlichen Gottesvolk“, „Erlösung und Sexualität“, „Unauflöslichkeit der Ehe?“, „Ehelosigkeit und ihre Motivation“, „Zur Hermeneutik apostolischer Weisungen“). Dabei ergibt sich für Baumert ein sehr konsistentes und heutigem Empfinden durchaus offenes Verständnis des Paulus zu Leiblichkeit und Sexualität.

Die ja schon länger bekannten Thesen von Baumert sind gewiß sehr sympathisch. Sie gründen auf eingehenden exegetischen Untersuchungen, in denen er verhältnismäßig oft zu einem vom traditionellen exegetischen sehr divergierenden Verständnis der paulinischen Texte kommt. Das unter anderem durch gravierende neue Übersetzungsvorschläge. Der Rezensent muß allerdings gestehen, daß er auch nach der Lektüre dieses zusammenfassenden Bandes von so manchem für Baumert Wesentlichen nicht überzeugt werden konnte. Das gilt vor allem für die These, daß es in 1 Kor 7 monothematisch allein um die „Enthaltsamkeit“ gehe. Über die Gründe im einzelnen kann hier nicht argumentiert werden. Hingegen sind gerade im Teil D sehr wichtige und gesunde Prinzipien und Anwendungen ausgeführt. Den theologisch wenigstens einigermaßen Vorgebildeten wird sehr Bedenkenswertes dargeboten (auch wenn so manche Anregungen – etwa zur Frage der Behandlung des Problems der Wiederverheiratung Geschiedener – nach wie vor ganz anders gesehen werden können und vielleicht auch müssen). Dieser Band sollte als Diskussionsbeitrag, nicht als fertiges Resultat gelesen werden.

Salzburg

Wolfgang Beilner

heit hin neue Konturen setzt. Feld der Bearbeitung sind die ersten vier Kapitel von 1 Kor mit ihren weisheitlich geprägten Texten, sodaß sich dabei die Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Interpretation paulinischer Weisheitstheologie stellt. In einem breit angelegten forschungsgeschichtlichen Überblick (10–111), angefangen von F. C. Baur, der die Problematik „Paulus und die Weisheit“ im Zusammenhang der Auseinandersetzung des Apostels mit seinen Gegnern sieht, wird ein breiter Fragehorizont gezeichnet (mit all den Alternativen: AT/Judentum; Hellenismus/Gnosis). 1 Kor 1–4 ist insofern wichtig, weil Paulus darin prinzipielle Seinsmodi klärt, indem er der Ungeschichtlichkeit des Enthusiasmus die Geschichtlichkeit des Glaubens gegenüberstellt und das anthropologische Dreiecks-Verhältnis zwischen jüdischer Zeichensucht, griechischem Weisheitsstreben und allgemein-menschlichem Starkseinkommen aufdeckt. Der Apostel demaskiert die Gruppen, die die Wahrheit in Schulen und Richtungen trennen und den Gehorsam gegen den Gekreuzigten zerstören. Die kognitive Dissonanz der durch Gott zur Torheit gemachten Weisheit der Welt (1,20) ist nicht kulturpessimistisches Desavouieren menschlichen Erkenntnistrebens, sondern Proklamation des christlichen Paradoxes. Theis schreibt zu Recht: „Die von Paulus vorgenommene Bestimmung des christologischen und theologischen Rahmens im Rückgriff auf alttestamentliche Weisheitsterminologie und Offenbarungssprache führt zu einer grundlegenden Kritik am Gesetz. Nicht das in der alttestamentlichen Vorstellung durch die Sophia vermittelte Gesetz offenbart Gottes Verborgene, sondern das in Christus und seiner Kreuzestat vermittelte gnadenhafte Heilshandeln. Mit dieser Verkündigung des Evangeliums bringt der Apostel die Universalität des Heilsgeschehens zum Ausdruck“ (261). Im Rückgriff auf weisheitliche Gedanken und Vorstellungen (die entschwundene, verborgene und präexistente Weisheit) legt Paulus diese auf Christus, den Gekreuzigten aus und entfaltet dadurch sein Evangelium im Rahmen der Sophiatradition (294). In einem breiten dritten Teil wird das Weisheitsverständnis des Paulus in seinen vielfältigen Spiegelungen untersucht (283–473), um abschließend die Identifikation der Weisheit Gottes mit Jesus Christus und die Konsequenzen für die christliche Existenz zu behandeln (496ff). „In Weiterführung des weisheitlichen Anliegens, Gottes Offenbarung und Willen zu verkünden bzw. zu verwirklichen, hat die paulinische Weisheitslehre auch katechetische und didaktische Ziele. Sie veranlaßt den Adressaten, der Kreuzesbotschaft zu entsprechen und sie kraft der in Gottesfurcht und Glaube wahrnehmenden Vernunft zu verwirklichen“ (521). Der Verfasser sieht darin die Person des Apostels als paradigmatische Figur und als christlichen Weisheitslehrer.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ THEIS JOACHIM, *Paulus als Weisheitslehrer*. Der Gekreuzigte und die Weisheit Gottes in 1 Kor 1–4. (Biblische Untersuchungen, Band 22). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1991. (575). Kart. DM 58,-. Diese an der Theologischen Fakultät Trier erarbeitete Dissertation behandelt die Rezeption weisheitlichen Theologisierens in der paulinischen Verkündigung und wie dieses zur alttestamentlich-jüdischen Weis-